

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. H. A.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. März.						
Weizen	1. Qual.	21	80	Hafer	15	20
	2. "	20	80	Rüben (Avel)	27	—
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	27	—
Vandroggen	1. Qual.	20	60	" 2 Qual.	25	50
	2. "	19	60	Kartoffeln	6	—
Winter-Weizen	1. Qual.	—	—	Heu	—	—
Südweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	—	—
	2. "	—	—	a 600 Kilo.	43	—
Preise unverändert.						
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.					58	—
Rübsen per 100 Kilo schweife					60	—
Gereinigt Del per 100 Kilo 3.— M. höher als Rübsen.					—	—
Preiskuchen per 1000 Kilo					142	—
Feigen-Vorwurf 00 per 100 Kilo					31	50
Kleien per 50 Kilo					5	80
Rübsen und Kleien unverändert.						

sehen, obwohl der Kaiser inständig bat, den Kaiser sofort nach dem Palast führen zu dürfen. Die zweite Bombe zerplatzte unmittelbar vor dem Kaiser und zerstückelte ihm beide Beine. Großfürst Michael Nikolajewitsch und ein Gefährte des Polizeipräsidenten, Namens Dowrojewski, sind durch Bombensplitter verletzt. Diese beiden, und laut einer anderen Nachricht auch der Großfürst-Thronfolger, leisteten dem Kaiser die erste Hilfe, trugen ihn in den Schlitten Dowrojewski und fuhren ihn zum Winterpalast. Der Verbrecher, der die erste Bombe geworfen, ist verhaftet; der zweite verschwand in der Menge. Als der Kaiser den Winterpalast erreichte, verließ ihn auf der Treppe in Folge des starken Blutverlustes die Besinnung; sie lebte bis zum Tode nicht zurück. Gegen 4 Uhr starb der Kaiser, nachdem er kurz vorher mit den Sterbefakramenten versehen worden. Die Kunde von der Frevelthat hatte die Stadt mit Windeseile durchlaufen. Eine ungeheure Menschenmasse stürzte sich unter lauten Ausrufen tiefer Theilnahme nach dem Palaste, der sofort von Truppen umgeben worden war. Bei der Nachricht von dem Tode wurde die Menge vom Schmerz übermächtig; alles weinte. Als Großfürst-Thronfolger erschien, empfing ihn die Menge mit lauten Zurufen. Unmittelbar nachdem der Tod des Kaisers bekannt geworden, füllten sich die Kirchen mit zahllosen Menschen, die für den Kaiser beteten. Von zwei sofort verhafteten Schuldigen wird einer als Jüngling der Bergakademie bezeichnet.

neuen Kaiser den Eid in den Casernen geleistet. Morgen findet im Winterpalaste die feierliche Vorstellung und Gideleistung der Civilbehörden statt, alsdann werden die Trauerfeierlichkeiten ihren Anfang nehmen. Der Winterpalast ist von einem Truppengürtel umgeben.

St. Petersburg, 14. März. Der bei dem gestrigen Attentat von einem Soldaten ergriffene Verbrecher heißt Kussakoff, ist 21 Jahre alt und seit zwei Jahren Zuhörer der Bergakademie. Ein zweiter Verbrecher wurde auch ergriffen; es ist ebenfalls ein junger Mann. Nach Zeitungs-Mittheilungen erfolgte der Huldigungseid von Seiten der Mitglieder des kaiserlichen Hauses noch gestern.

Petersburg, 14. März. Der 'Regierungs-Anzeiger' veröffentlicht heute folgendes kaiserliche Manifest:

Wir, von Gottes Gnaden Alexander III., Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Gzar von Polen, Großfürst von Finnland u. s. w., thun allen unseren getreuen Unterthanen kund und zu wissen: Es hat dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen, Rußland mit einem schweren Schicksalsschlage heimzufallen und seinen Wohltäter Kaiser Alexander II. zu sich ins Jenseits abzurufen. Er fiel von gotteslästerlichen Mördern Händen, die zu wiederholten Malen nach seinem theuren Leben trachteten, und sie trachteten nach diesem so theuren Leben, weil sie in ihm den Schirm und Hort erblickten für die Größe Rußlands und für das Wohlergehen des russischen Volkes. Beugen wir uns vor dem unergründlichen Willen der göttlichen Vorsehung und senden zu dem Allmächtigen unsere Gebete empor für die Ruhe der reinen Seele unseres entschlossenen Vaters. Wir befehlen unseren von unseren Vorfahren erbten Thron des russischen Reiches und des unzertrennlich mit ihm verbundenen Czarenthums Polen und Großfürstenthums Finnland. Wir nehmen die uns von Gott auferlegte schwere Last auf uns in dem festen Vertrauen auf seine allmächtige Hilfe. Möge er unsere Arbeit zum Wohle unseres geliebten Vaterlandes segnen, und möge er unsere Kräfte lenken für das Glück aller unserer getreuen Unterthanen. Indem wir vor Gott dem Allmächtigen das von unserem Vater abgelegte heilige Gelübde wiederholen, nach dem Vermächtnisse unserer Vorfahren unser ganzes Leben der Fürsorge um die Wohlfahrt, Macht und Ehre Rußlands zu weihen, fordern wir alle unsere Unterthanen auf, sich zu vereinen, und gebieten ihnen, uns Treue zu schwören und unserem Nachfolger Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten-Thronfolger Nicolai Alexandrowitsch.

Gegeben in St. Petersburg im Jahre nach Christi Geburt 1881 und unserer Regierung im ersten.

Berlin, 14. März. Privatnachrichten aus Petersburg melden, daß der durch Sprengbombe getödtete Kaiser und seine

Die Ermordung des Kaisers von Rußland.

Ein neues Attentat, diesmal leider mit schrecklichem Erfolge, hält die Gemüther aller Welt in Aufregung. Sonntag Nachmittag 1½ Uhr wurde der Kaiser von Rußland durch eine Driniombombe derart verletzt, daß er eine Stunde später schon eine Leiche war. Kaiser Alexander, geb. 1818, war seit dem 2. März 1855 Kaiser der Rußen; wohl kein Regent ist je in seiner Regierungszeit so hartnäckig mit Attentaten bedroht worden, wie er. Am 16. April 1866 unternahm in Petersburg Demetri Korjakow den ersten Mordversuch; am 6. Juni 1867 schoß in Paris bei Gelegenheit der Weltausstellung Veresowski mehrere Schüsse auf ihn ab, und die Attentate der letzten Jahre, die mit der Verbreitung des Socialismus und Nihilismus im Zusammenhang standen, leben noch in Aller frischer Erinnerung. Den auf den Tod des Czaren bezüglichen Telegrammen entnehmen wir vorläufig Folgendes:

Die Mordthat ereignete sich am Katharinenkanal gegenüber dem Stallhofgebäude, längs des Parks, der vom Palast des Großfürsten Michael gehört. Der Kaiser war von einer Escorte und den Gefährten des Polizeipräsidenten begleitet, hinter ihm fuhr der Großfürst Michael, der sich ebenfalls von der Parade nach seinem Palast begab. Die erste Bombe traf zwei Tscherkesen. Der Kaiser verließ den Wagen, um nach den Verwundeten zu

Petersburg, 13. März. Nachm. Amtliche Mittheilung: Heute gegen 2 Uhr ist ein entsetzliches Attentat gegen die heiligste Person des Kaisers begangen worden, als er von der Parade zurückkehrte. Zwei Bomben wurden geworfen; die erste fiel in den Wagen; als der Kaiser darauf unverletzt aus dem Wagen stieg, explodirte die zweite zu seinen Füßen. Die Wirkung war furchtbar. Der Kaiser wurde bewußlos nach dem Palaste gebracht, beide Beine waren zerstückt. Um 3½ Uhr starb der Kaiser, ohne wieder zu sich gekommen zu sein.

Ein Extrablatt des Regierungsboten meldet: Gottes Wille ist geschehen; heute um 3 Uhr 35 Minuten rief der Allmächtige den Kaiser Alexander Nikolajewitsch ab. Einige Minuten vor dem Ableben empfing der Kaiser das Abendmahl. Zwei Mörder sind verhaftet; die Mörder trugen die Bomben in weißen Lächern.

Petersburg, 13. März, 8 Uhr 53 Min. Abends. Wie man weiter hört, war der Kaiser furchtbar verletzt, an den Beinwunden bewirkte reiches Gede. Nach dem Attentat wurde der Kaiser auf den Händen fortgetragen; ein Marineofficer sammelte die Orden auf, welche die Explosion von des Kaisers Brust gerissen. Von den Verhafteten ist nur einer bestimmt als Theilnehmer an dem Mord erkannt; Mitschuldige sind selbstverständlich vorhanden; viele Verhaftungen sind vorgenommen worden. Petersburg, 13. März. Die Truppen haben bereits dem

Der Hochzeitsfraß.

„Eine verurtheilte Geschichte!“ brummte August Schadebach. „Was ist da zu machen?“

Ja, der junge Mann befand sich in der That in einer außerordentlich peinlichen Lage. Heute war sein Hochzeitstag. Punkt 12 Uhr wurde er im Hause der Eltern seiner Braut erwartet, halb zwölf hatte bereits die Glode der neuen Thurmruhr verkündet, die Kutsche war schon seit einer Weile vor der Thür vorfahren, und noch immer war sein Hochzeitsfrack nicht zur Stelle! Im vollen Glanz wohlgeputzter Lackstiefel, mit zierlich gelacktem, hart parfümtem Haupthaar, um Hals, Brust und Hände die schlichte Pracht schneeweißen Leinens, stand er da ein verzweifelter Mann.

„Zieh doch Deinen alten Frack an!“ schlug Hugo Quebling vor, Augusts bester Freund, der aus der Nachbarschaft zu diesem Feste herübergekommen war und mit August zusammen fahren sollte.

„Niemals!“ erwiderte Herr Schadebach entschieden. „Hat nicht mehr den neuesten Schnitt und ist an dem Ellenbogen etwas blank. Ich sage Dir Mann, wenn ich den anlege, würde mich nicht beirathen wollen!“

„Ein Viertel vor zwölf!“ sagte Hugo Quebling, indem er nach der Uhr sah, „die Sache wird immer bedenklicher. Du hast doch sagen lassen, daß er um 10 Uhr hier sein müßte?“

„Der Aufschneider bei X. in der Rüdenstraße hat Ehre und Seligkeit zum Pflande gesetzt!“

„Das Beste ist, Du schickst ihn“, rief Hugo, der nie um ein Kunststückchen verlegen war.

„Dazu ist schon zu spät“, entgegnete Herr Schadebach und blickte noch einmal wie ein Entrindeter die Straße hinaus und hinab, mit dem qualvollen Bewußtsein, daß die drei Fräulein Jucker auf der andern Seite der Straße lauernd hinter den Gardinen standen, daß Frau Major von Schweinichen, ein Haus weiter, ihre Nase gegen die Fensterscheiben gedrückt habe, bereit, die übrige Familie zu alarmiren, sobald sich Anzeichen von einem baldigst bevorstehenden Ausbruch des Bräutigams und seines Pylades bemerkt machen würden, und daß eine bunte Schaar von Jungen, Bettlern und Bagaubonden im Allgemeinen sich zu beiden Seiten der Hausthür versammelt habe, um den Herrn in Nr. 13, der heute Hochzeit machen wollte, in den Wagen steigen zu sehen.

„Es war sehr dumm von Dir, daß Du den Termin der Ablieferung auf heute hinausgeschoben hast“, bemerkte Hugo verächtlich.

„Du hast vollkommen Recht“, senkte der wartende Bräutigam, „aber es ist jetzt zu spät, diese Frage näher zu erörtern.“

„Ich habe meine Sachen schon seit einer Woche“, fügte Hugo seiner Bemerkung hinzu und schaute wohlgefällig auf seinen tadellosen Frack und den schimmernden Glanz seiner Beinkleider. Wozu soll man sich unnötig in Gefahr begeben.“

Herr Schadebach drehte sich mit einem Ruck um und stierte auf seinen Gefährten mit einem Blick, wie ihn wohl ein verunglückter Kanibale entsetzt haben würde, dem der Zufall einen sich einer bedeutenden Körperfülle erfreuenden Bekannten in den Weg geföhrt hat.

„Hugo“, sagte er, „Du hast genau meine Größe.“

„Genau Deine Größe“, stimmte Hugo ahnungslos bei.

Herr Schadebach ergriff seinen Freund beim Arm.

„Borg mir Deinen Frack“, raunte er ihm mit gedämpfter Stimme zu.

„Ach! doch keinen Unfann!“ entgegnete Hugo, indem er Angesichts dieser so plötzlich zu Tage getretenen Idee einen Schritt zurücksprallte.

„Beweise, daß Du ein uneigennütziger Freund bist, und borg mir Deinen Frack“, beharrte Herr Schadebach. „Kein Mensch wird es merken, wenn Du nicht nach der neuesten Mode gekleidet bist, oder Deine Ellenbogen blank sind.“

„Wer weiß“, warf Hugo hin und rüstete sich innerlich zu entschlossenem Widerstande.

„Aber es ist doch immer so, daß die Leute nur auf den Bräutigam sehen“, fuhr Schadebach fast mit Thränen in den Augen fort. „Wenn Du warme Freundschaft für mich fühlst, wirf Du mich in einer solchen Klemme nicht sitzen lassen. Nein, Hugo, Du darfst mich nicht im Stich lassen, ich würde in Zukunft nie mehr Vertrauen zu Dir haben, wenn Du es thätest.“

Da stredte Hugo mit einem letzten wehmüthigen Blick auf sein heißgeliebtes Gewand die Waffen.

„Eine Hochzeit ist eine Hochzeit“, sagte er, „und Freundschaft ist Freundschaft. Da, nimm ihn hin!“

Und wenige Minuten später sauste der Wagen mit den beiden Freunden die Straße hinab.

Empfang, Trauung, Gratulation, Abschied, gingen genau nach dem festgestellten Programm und vollkommen glatt von Statten. Der Bräutigam stolz und wonnengeschmeilt; die Braut ganz Schüchternheit und Erröthen, die Mutter der Braut im letzten Augenblick in Thränen aufgelöst, und Hugo Quebling von der herzzerreißenden Gewissheit fortgerissen, daß die Augen der ganzen zahlreich versammelten Gesellschaft auf die blanken Ellenbogen seines georgten Leibrockes gerichtet seien! Welch eine Freundschaft! Was war Polthias Opfer im Vergleich zu dem seintigen?

Die junge Frau Schadebach, als sie erst einmal auf dem sammentenen Sopha des Eßzimmers saß, bemerzte augenblicklich ihre bezaubernde Schönheit und schmeigte sich nicht an die Seite ihres jungen Gemahls.

„Männchen, Du bist doch kein Raucher?“ rief sie plötzlich zu ihm ausblickend.

„Nein mein Herz. Oder hast Du mich schon mit einer Cigarre gelehrt“, erwiderte der glückliche Gemahl und drückte seinem Weibchen die Hand.

„Was ist denn aber das Harte hier in Deiner Brusttasche?“ forschte die junge Frau weiter.

„Das ist nur mein Notizbuch, Geliebte.“

„Gib mir schein es, Du willst mich betrügen!“ rief Frau Schadebach mit lustigem Lachen aus. „Eine Cigarrentasche ist es! Ich werde gleich selber nachsehen!“

Und ihre Hand tauchte hinab in seine Tasche, wie wohl eine Biene in die halb erschlossene Fingerhutblüthe. Zum Vorschein kam eine Cigarrentasche aus Juchtenleder, deren eine Seite die mit roter Seide kunstvoll gestickte Aufschrift: „Meinem Geliebten“ trug. Frau Schadebach blickte vorwurfsvoll auf ihren erst vor wenigen Stunden erworbenen Hauskern.

„Also Du rauchst doch!“ sagte sie. „Und — und wer hat dies gekleidet?“

„Das ist nicht meine Tasche,“ wehrte Herr Schadebach ab, indem er sich bemühte, gleichgültig auszuweichen, „sie gehört meinem Freunde.“

„Ich glaube Dir nicht“, schmolte Frau Schadebach, indem sie den zusammengefallenen Brief, den sie in Gemeinschaft mit einem weißgekleideten Taschentuche ebenfalls aus ihres Gemahls Brusttasche gezogen, fest in der Hand behielt. Und als fünf Minuten später der Zug auf einer Station hielt und Herr Schadebach ausstieg, um — es war ein sehr heißer Tag — für sie eine Erfrischung zu holen, füllte sie den Brief auseinander.

„Vor mir braucht er keine Geheimnisse zu haben“, sagte sie für sich und sprang im nächsten Augenblick entsetzt auf „O, Himmel! O, der hartberzige Mensch!“

Das parfümierte Blatt von Lisa Papier war mit spinnwebartigen Buchstaben bedeckt und mit „Deine auf ewig getreue Weib“ unterzeichnet.

Frau Schadebach preßte die Lippen zusammen und machte, sich, gerade als Herr Schadebach mit einem Glase Limonade zurückkehrte, ungekühlt darüber her, ihre Schachteln und Lächer neben sich auf einen Haufen zu packen.

„Hier mein Kind“, sagte er, „das wird Dir gut thun. Wir werden noch zwei ganze Stunden unterwegs sein. — Um 6 Uhr kommen wir in H. an,“ fügte er hinzu, indem er sich vergnügt das Kind rieb.

„Ich danke Dir“, erwiderte die junge Frau mit schwankender Stimme. „Ich werde hier aussteigen.“

„Aussteigen? Der Zug wird sogleich wieder abgehen. Wozu denn?“ fragte Herr Schadebach erstaunt.

liche Qualen ausgestanden hat, da die Eisenheile in den Leib gegangen waren und Amputation beider Beine erforderlich machte. Mit Bewußtsein hat er noch das Abendmahl genommen, später wurde die Bewußtlosigkeit zum Theil künstlich herbeigeführt.

Petersburg, 14. März. Der Minister des kaiserlichen Hauses sagt an, daß heute Mittag 1 Uhr die Großfürstin Katharina, die Gattin des Kaisers und der Marine und alle hoffähigen Persönlichkeiten sich im Winterpalais eingefunden haben, um ihren Majestäten den Eid zu leisten. Von gestern an ist gewöhnliche Trauer angelegt worden bis zu dem Tage, wo die gewöhnliche Trauer mit den hergebrachten Abkürzungen beginnen wird. — Der „Gerold“ meldet über die Mordthat: Der Kaiser begab sich nach Beendigung der Nachtparade, der beizuwohnen er erwartet worden war, in den Palaß der Großfürstin Katharina und blieb daselbst kurze Zeit zum Frühstück. Gegen 1 1/2 Uhr verließ er den Palaß, um sich nach Hause zu begeben und wählte den Weg entlang dem Canal; als er etwa an der Mitte der Mauer des Palaßparks angekommen war, erfolgte eine starke Explosion, welche den Wagen arg beschädigte. Der Kaiser stieg sofort aus dem Wagen, ein Officier eilte herbei und sagte: „Herr, sind Sie verwundet?“ Der Kaiser antwortete mit großer Ruhe: „Gott sei Dank, nein, ich bin unverletzt; ängstige dich nicht; aber ich muß nach den Verwundeten sehen.“

Dieser lagen viele umher, theils Soldaten des kaiserlichen Heeres, theils zufällig anwesende Civilpersonen. Der Kaiser jagte erst auf einen schwer verwundeten Kosaken zu, ordnete Fürsorge für denselben an und erblickte wenige Schritte von sich den Verbrecher von der Menschenmenge umgeben. Ein Soldat des Preobajenski-Garderegiments hielt den Mann fest und umklammerte dabei seine Arme, in deren einem der Verbrecher einen Dolch und in der anderen einen Revolver hielt, der Verbrecher ist ein junger Mann, blond, Namens Rusakow, im Alter von 21 Jahren, er war in den letzten zwei Jahren Zuhörer der Bergakademie. Der Kaiser trat mit großer Ruhe dicht an den Verbrecher heran, betrachtete ihn, befahl in abzuweichen und begab sich zu Fuß auf den Heimweg; er hatte wenige Schritte gemacht, als plötzlich ein anderer junger Mann einen Gegenstand vor des Kaisers Füße warf. Es erfolgte eine so fürchterliche Explosion, daß alle Nähestehenden von der Gewalt zu Boden geschleudert wurden und auf der andern Seite des Canals Fensterhebeln sprangen. Der Knall wurde in der ganzen Stadt vernommen. Als der Dampf sich verzogen, erblickte man den Kaiser in seinem Blute am Boden liegend, um ihn herum eine Menge Verwundeter; auch der Verbrecher war, obwohl unverletzt, zu Boden gefallen, er wurde sofort von der wuthschäumenden Menschenmenge umringt; nur den Bemühungen der Polizei gelang es, den nichtswürdigen gegen dieselbe zu schützen. Der Kaiser wurde schwer verwundet, bewußtlos in den schnell herbeigekommenen Schlitten des Stabhauptmanns Jedorow gelegt.

Dieser nahm den Kaiser in seine Arme, das bleiche, mit Blut überströmte Haupt an seine Brust legend, der Helm, den der Kaiser getragen, war durch die Explosion fortgeschleudert und augenblicklich nicht zu finden, so ging die traurige Fahrt in den Winterpalais, dort wurde der Kaiser ausgeteilt, die Wunden erwiesen sich als tödtlich. Als Kaiserin Katharina war bis zur Höhe des Heils; der Unterleib war vollständig aufgerissen; das Gesicht verlor sich nicht ausföhrbar und Hoffnung überhaupt nicht mehr vorhanden. Es blieb nichts übrig, als die traurige Pflicht des Geistes, der den Sterbenden einlegte. Angstvoll stand die Menschenmasse vor dem Palaße. Viele glaubten, die Geräusche über die Verwundung seien übertrieben. Plötzlich, um 3 Uhr 40 Min., ging ein tiefes Gefühl der Trauer durch die Menge; denn langsam senkte sich die kaiserliche Fahne bis zur Hälfte des Fahnenstodes herunter, zum Zeichen, daß der Herrscher und Vater des Vaterlandes sich zu seinen Vätern versammelt habe. Gleichzeitig

„Ich fahre wieder zur Mama zurück, schluchzte die junge Frau zurück zu dem theuren Heim meiner Mädchenjahre.“
„Louise!“ schrie der Ehemann unangenehm überrascht.
„Du bist ein Vagabund!“ fuhr Frau Schadebach fort, indem sie in ganz kleinen Absätzen Athem holte. „Und ein Betrüger! Ich werde nie wieder glücklich sein!“
Wiederum ein Schluchzen und eine kleine Zähnenkluft.
„Aber so beruhige dich doch, mein süßer Schatz!“
„Ich bin nicht Dein süßer Schatz,“ gab die junge Frau zurück.
„Ich will nichts mehr mit Dir zu schaffen haben! Geh zu Deiner süßen Ahele!“

Die beiden letzten Worte wurden mit vernichtender Bitterkeit gesprochen.
„Aber ich kenne gar keine süße Ahele,“ wandte der arme Schadebach ein.

„Und was bedeutet dies?“ fragte Frau Schadebach, indem sie das verhängnißvolle Document aus ihrer Tasche zog.
Herr Schadebach bestellte seine Augen darauf und machte ein sehr bekümmertes Gesicht.

„Louise“, sagte er, „Ich hätte Dir so gleich volles Vertrauen schenken sollen! Ich hätte nicht gleich beim Beginn unserer Ehe versuchen sollen, Dich zu täuschen.“
„D August“, schrie die junge Gemahlin, „Du hast noch eine zweite Frau?“

„Das nicht, entgegnete er, aber ich habe mir den Frack von Hugo Quebling geborgt, und der Leichtsinrige hatte vergessen, den Frack an sich zu nehmen!“

Und er erzählte seiner alsbald beruhigten von dem falschen Zuschneider R. Strahe und wie Hugo sich noch in der ersten Stunde als wahrer Freund erwiesen und ihm in treuer Selbstaufopferung seinen Leibrock abgetreten habe....

Da lachte und weinte Louise in einem Athemzuge und bat August um Verzeihung.

„Aber, mein Theuerster, sagte sie dann, beweist das nicht, daß ein Mann keine Geheimnisse vor seiner Frau haben soll?“
„Ohne Zweifel,“ entgegnete Herr Schadebach, „aber es beweist auch noch etwas Anderes!“

„Was denn?“
„Daß die Frau nicht ihres Mannes Taschen revidiren soll.“
Louise lächelte ein wenig schuldbehaftet.

„Ich werde es nicht wieder thun, Du Güter!“ sagte sie und wiederholte hat sie Wort gehalten.

trat ein General vor die Menge und verkündete das traurige Ereigniß. Mit entblößtem Haupte hörten Alle, daß der Kaiser in Gott verschieden sei und schlugen das Zeichen des Kreuzes zum Andenken an den hohen unvergesslichen Verstorbenen. Um fünf Uhr schwor ein Theil der Gardetruppen Seiner Majestät Kaiser Alexander III. den Eid der Treue. Heute Montag findet die Beerdigung der übrigen Truppen statt.

Petersburg, den 14. März. Durch die Explosion sind über 20 Personen getödtet und verwundet. An der Unglücksstelle stehen heute noch hunderte von Menschen, betrachten die durch die Bomben entzündeten Trichter und graben unter dem Schnee nach Reliquien; einer bringt einen Holzsplinter, ein anderer ein Stück gefrorenen Blutes, Haarbüschel, Luchsfellen oder sonst etwas zu Tage. In den der blutigen Stätte gegenüberliegenden Häusern sind 135 Fensterhebel zertrümmert. Auf den neuen Kaiser blickt man durchweg mit unbedingtem Vertrauen. Pobedonosow, der Erzieher des Kronprinzen, ein sehr ehrenwerther Charakter und bewährter Mann, wird im Verein mit Boris Melnikow von nun an eine hervorragende Rolle spielen.

Berlin, 14. März. Die erste Kunde von dem Mordanfall auf den Kaiser von Rußland verbreitete sich hier in der neunten Abendstunde des gestrigen Sonntags. Der Kronprinz begab sich auf die Trauerkünde sofort zu Fuß zum Kaiser. Bis in die späte Nacht hinein waren die Prinzen um den greisen Kaiser versammelt, der ganz untröstlich ist. Auch mit dem Fürsten Bismarck hatte der Kronprinz gestern Abend noch eine Unterredung. Der Eindruck, den das Ereigniß hier gemacht hat, ist unbeschreiblich. Der Kronprinz oder Prinz Friedrich Karl wird zur Vertretung des Kaisers den Beisetzungsfeierlichkeiten in Petersburg beisein. Die Nachricht eines hiesigen Blattes, daß der Kaiser bei Empfang der Trauerkünde von einer Ohnmacht befallen worden sei, ist völlig grundlos. Der Kaiser ist aufs tiefste ergriffen, aber körperlich durchaus von einer Unlust unberührt geblieben. Die kaiserlichen Majestäten wie die Prinzen und Prinzessinnen wohnten dem Trauergottesdienst in der russischen Hofkapelle an. Auf kaiserlichen Befehl sind die Berliner Hoftheater auf drei Tage geschlossen. Schon heute Abend geht ein Mitglied der königlichen Familie, höchstwahrscheinlich Prinz Friedrich Karl, nach Petersburg.

In Berlin herrschte die ganze Nacht große Aufregung durch ständliches Ausströmen von neuen Gerüchten.

Der ermordete Kaiser von Rußland, Alexander II., war geboren den 29. (17.) April 1818; er folgte seinem Vater, Kaiser Nicolaus I. am 2. März (18. Febr.) 1855 in der Regierung (seine Mutter, Alexandra Fjodorowna, vordem Friederike Luise Charlotte Wilhelmine, gestorben 1. Nov. (20. Oct.) 1860, war des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen Tochter, Schwester unseres Kaisers). Alexander wurde gekrönt 7. Sept. (26. Aug.) 1856. Er vermählte sich 28. (16.) April 1861 mit Maria Alexandrowna, vordem Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Maria, Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen, geboren 8. August (27. Juli) 1824, gestorben 3. Juni (22. Mai) 1880.

Der Großfürst-Erbfolger, jetzt Kaiser Alexander III., wurde 10. März (26. Febr.) 1846 geboren. Er vermählte sich mit Maria Fjodorowna, vordem Luise Friederike Auguste, des Königs Christian IX. von Dänemark Tochter, geboren 26. (14.) Nov. 1847. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder: 1.) Großfürst Nicolaus, geb. 18. (6.) Mai 1868; 2.) Großfürst Georg, geb. 9. Mai (27. April) 1871; 3.) Großfürstin Xenia, geb. 6. April (25. März) 1875; 4.) Großfürst Michael, geb. 5. Decbr. (23. Nov.) 1878.

Deutscher Reichstag.

CPC. Berlin, 12. März. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde die Beratung der von der Budgetkommission vorbereiteten Position des Militäretats fortgesetzt. Das Haus nahm im Wesentlichen die Beschlässe seiner Commission an; nur Titel 26 des Kapitels 5 der einmaligen Ausgaben, welcher zum Anlauf von Exercierplätzen 715518 M. fordert, wurde an die Commission zur nochmaligen Beratung zurückverwiesen, auf Antrag der Abgg. v. Schorlemer-Alst und Dr. Rajunke. Dieselben wollten die zum Erwerb eines Exercier- und Schießplatzes bei Trier verlangte Summe von 339 000 M. abgesetzt wissen, weil durch den Erwerb des Bodens den betreffenden Weisern ein unersetzlicher Schaden erwachse und ein anderer ebenso günstig gelegener Platz billiger zu erwerben sei, die Erwerbung des in Aussicht genommenen also durchaus nicht notwendig sei. Die Bewohner der betreffenden Gemeinde sahen mit Angst und Schrecken der Expropriation ihres Bodens entgegen, die sie zur Auswanderung zwingen würde. — Kriegsminister v. Kameke und sein Commissar Scholz suchten dagegen zu beweisen, daß der Erwerb des Platzes notwendig sei, was Hr. v. Schorlemer-Alst, der aus eigener Anschauung die Verhältnisse kennt, da er 8 Jahre auf dem gegenwärtig benutzten Platz exercirt hat, entschieden bestritt. — Auch der Titel 55, welcher für Kalnerments in Lügen 300 000 M. fordert, ging an die Budgetkommission zurück. — Sodann wurden die „Einmaligen Ausgaben“ des auswärtigen Amtes, der Reichsjustizverwaltung, des Reichsschatzamts, der Reichsschule, des Rechnungshofes, der Reichsdruckerei und der Eisenbahnverwaltung nach dem Antrage der Commission unverändert bewilligt; nur für das Eisenbahndirektionsgebäude in Straßburg wurden von den verlangten 575 000 M. 75 000 M. abgesetzt. — Die Ausgaben in Folge des Krieges gegen Frankreich wurden unverändert bewilligt. — Bei der Beratung der Commissionsanträge zum Postetat berührte Abg. Berger die Frage der Gehaltsauf- und diensthilflichen Anforderungen, die man heute an einen Postamtsbedienten stelle, welche dieser nicht so gut beiseite, wie der Regierungsetreuer. Um Gehaltsverhöhung zu bitten wagten die Bedienten nicht aus Furcht, daß ihnen Unannehmlichkeiten daraus erwachsen. Heute morgen seien ihm 56, meist anonyme Beschwerdebeschreiben von Postbeamten über schlechten Gehalt und Arbeitsüberbürdung zugekommen. Eine Verordnung der Dresdener Oberpostdirektion sei beigegeben, welche das Petitioniren der Postbeamten an den Reichstag geradezu untersagt. — Oberpost- rath Meißner erklärte, daß von dieser Verordnung an der Centralstelle nichts bekannt sei und dieselbe unmöglich von ihr

berühren könne. — Oberpostdirektor Fischer bestätigte dies. — Während Abg. Hr. v. Minnigerode sich dafür aussprach, daß man auf anonyme Schreiben sich nie einlassen soll, glaubte Abg. Dr. Lingens, wenn er im allgemeinen dieser Ansicht auch zustimme, daß im vorliegenden Falle, wo schon so viel Beschwerdematerial über die Stellung der Postbeamten im Haus und in den Commissionen vorgelegt, wo namentlich unter dieser Beamtenategorie die Furcht herrsche, daß durch das Bekanntwerden einer Petition an den Reichstag ihnen Unannehmlichkeiten erwachsen, man auch anonyme Schreiben nicht ohne Weiteres in den Papierkorb werfen solle. Der Gesagte der Dresdener Postdirektion erregte schwere Bedenken. Wenn die Centralstelle nichts davon gewußt, so sei die Maßregel kraßwüthig und bedauerlich, nur, kein Wort des Tadels über dieselbe von maßgebender Stelle vernommen zu haben. Die Maßregel bezwecke eine Verstärkung des Rechtes, das jedem Bürger, jedem Beamten zustehe. Alle Parteien müßten dazu mitwirken, daß gerade die Postbeamten ihre schweren Aufgaben und Pflichten nach Möglichkeit erleichtert würden. — Die Einnahmen der Postverwaltung wurden ohne Debatte bewilligt. Der Referent der Budgetkommission Dr. Voretzsch berichtete sodann über eine Petition des Hauptpastors Billie in Altona betreffend die Sonntagsruhe der Postbeamten. Petent beschwert sich darüber, daß die Postbeamten am Sonntag Morgen bis 9 Uhr arbeiten müßten. Die Commission beantragte Uebergang zur Tages-Ordnung, weil die Thatfachen nicht richtig substantiirt, und der Instanzgenuss nicht eingehalten sei. — Abg. Dr. Lingens beklagte, daß trotz der formellen Befolgung der Resolutionen des Reichstages, materiell es um die Sonntagsruhe der Postbeamten nicht besser bestellt sei. In Berlin würden am Sonntag Morgen die Briefträger nach 10 Uhr auf dem Bureau beschäftigt; in Altona sei konstatirt, daß sie bis um 1 Uhr Mittags Briefe herumtragen müßten. Da könne von einer eigentlichen Sonntagsruhe nicht die Rede sein, wenn er auch nach den amtlichen Erklärungen nicht bezweifelte, daß den Postbeamten der Besuch des Gottesdienstes ermöglicht sei. Das Haus nahm den Antrag der Budgetkommission an und vertagte sich hierauf auf Montag 12 Uhr. — Tages-Ordnung: Fortsetzung der Etatsberatung. — Schluß 4 1/2 Uhr.

CPC. Berlin, 12. März. In der heutigen Sitzung der Budgetkommission wurde die Debatte über die Vermehrung des Beamtenpersonals im Reichsamt des Innern, behufs Einrichtung einer wirtschaftlichen Abteilung fortgesetzt. — Staatssecretair v. Bötticher betratete diese Erweiterung des Reichsamtes des Innern als die Basis zur Erreichung eines Reichshandelsamtes. — Freiherr zu Franckenstein erklärte, daß er der Position zustimme und zwar wesentlich aus dem Grunde, auf daß die wichtigsten Gesetzesvorlagen nicht mehr in den preussischen Ministerien ausgearbeitet werden; dringend wünschenswerth erscheine es daher, daß zur Lösung dieser Aufgabe auch Beamte aus den übrigen Bundesstaaten herangezogen werden. Zugleich legte er ragenen Vornahme ein, als ob durch ein zustimmendes Votum der Commission auch die angestrebte Bildung des deutschen Volkswirtschaftsrathes oder gar eines neuen Reichsamtes gebilligt werde. Von national-liberaler und fortschrittlicher Seite wurde der Bildung einer förmlichen wirtschaftlichen Abteilung entgegengetreten, dagegen die Bewilligung einer Baukastensumme von 20 000 M. vorgeschlagen, deponirte Veranlassung der sich vorübergehend häufenden Geschäftslast. Durch die Abstimmung wurde die Position des Staats genehmigt. Die Einnahmen aus Zöllen, Verbrauchssteuern und Aueren wurden nach längerer Debatte genehmigt. — Zur Tabaksteuer bemerkt der Abg. Stumm, daß die zunehmende Flächenzahl der mit Tabak bebauten Gründe zur Annahme berechtige, es sei die Steuer im Verhältnisse zum Zoll zu gering bemessen. Freiherr zu Franckenstein wies diese Bemerkung mit dem Hinweis zurück, daß die Höhe der Tabaksteuer sich nach dem bestehenden Gesetze in den nächsten 2 Jahren noch wesentlich erhöhen und daher zur Zeit jeder Anhalt mangelte, solche Vergleichen anzustellen oder daraus Schlüsse zu ziehen. Mit der Genehmigung der Einnahmen aus Ueberschüssen der Vorjahre beschloß die Commission die Etatsberatung.

Deutschland.

Berlin, 13. März 11 Uhr 45 Min., abends. In der russischen Hofkapelle fand heute Abend 9 Uhr ein Trauergottesdienst für den Kaiser Alexander statt. Auf die Kunde von der Mordthat hatten sich sofort Prinz Karl persönlich und die Flügeladjutanten des Kaisers und des Kronprinzen nach dem Hofkapellengebäude begeben, um ihr Weib auszubringen. Prinz und Prinzessin Wilhelm führten zu gleichem Zwecke bei der Hofkapelle vor. Morgen 11 1/2 Uhr ist officieller Trauergottesdienst.

— Zu der kirchenpolitischen Frage schreibt heute die liberale „Elf. Ztg.“:

„Bezüglich der Beilegung des kirchenpolitischen Conflictes erhalten wir von gut unterrichteter Seite die Mittheilung, daß die preussische Regierung Grund zu der Annahme habe, es sei der Curie mit dem Einlenken jetzt endlich Ernst. Leo XIII. will hiernach die Schwierigkeit, die in der staatlichen Absehung des Erzbischofs Paulus Melchers von Köln und des Fürstbischofs Dr. Heinrich Förster von Breslau vorliegt, dadurch beheben, daß er beide zu Cardinälen macht. Hierdurch würden die beiden Stühle auch nach kirchlicher Auffassung frei und wiederbelegbar mit neuen Persönlichkeiten. Es wäre das allerdings ein Mittel, um mit einem Schlage einen guten Theil der Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.“

Ob die Mittheilung inhaltlich wahr ist, wird sich bald herausstellen; bezüglich der Form wird es kaum der Bemerkung bedürfen, daß sie liberalen Anschauungen vom Culturkampf entflohen ist. Auch die „Elf. Ztg.“ erzählt aus Köln die Nachricht, daß Erzbischof Melchers zur Kardinalwürde emporgerückt ist. Nach seiner Ankunft in Rom wird für Köln ein neuer Bischof ernannt und dabei der Angehörigkeit genügt werden.“

Berlin, 12. März. Die „National-Zeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Abendnummer: In Reichstagskreisen circulirten heute Nachrichten von weiteren

Schritten und dem

Die Bemerkung würde verbieten

licher Aus

der R. i. seinem Schreiben

die Gru von No

ist zum seit zwei endlich e

zum Co Seite in lich die el

frage ent in Einfü

Dann getperiode

untern G klärung Z halb auch

finden. Dingen m

immer no die Comm

Im Bora es nicht i

zusammen die das S

berächt n

Nöthigung und man

demnach r

Verfamml noch eine

ob irgend das Ausst

man aus drum wü

nüßlich se aufstellen

worden, Staatssecr

und Bays schlag ge

gemacht u

weil man ziellen G

hender S

schulstufen einjährig

den Einz

bestimmt für Würt

und ich t bezeugen,

Schwierig, anderst b

hauptung temberg

nach mei Schwierig

der bekräftigte dies, sich dafür aussprach, einlassen solle, glaubte er, dass dieser Ansicht schon so viel Be-
stärkung in der Haus-
notwendig unter dieser
durch das Bekannt-
nen Unannehmlichkeiten
nicht ohne Weiteres in
der Dresdener Post-
die Centralstelle nicht
würdig und bedauere er,
von maßgebender Stelle
eine Verklammerung
Beamten zuzuführen. Alle
rade den Postbeamten
Möglichkeit erleichtert
waltung wurden ohne
Budgetkommission Dr.
tion des Hauptpastors
die der Postbeamten.
beamten an Sonntag-
Commission beantragte
hatsachen nicht richtig
gehalten sei. — Abg.
nellen Befolgung der
um die Sonntagstrube
in Berlin würden am
Uhr auf dem Bureau
sie bis um 1 Uhr
ohne von einer eigent-
enn er auch nach den
den Postbeamten der
das Haus nahm den
tagte sich hierauf auf
der Etabe-
beutigen Sitzung der
über die Verrechnung
nennen, behufs Erich-
lung gefordert. —
diese Erweiterung des
reitung ein s Reichs-
ein erklärte, dass er
us dem Grunde, auf
hr in den preussischen
wünschenswerth er-
Aufgabe auch Beamte
werden. Zugleich
urch ein zustimmendes
Bildung des deutschen
Reichsamtes gebilligt
tittlicher Seite wurde
Abtheilung entgegen-
Paulsumme von
g der sich vorüber-
Abstimmung wurde
nahmen aus Jöllen,
längerer Debatte ge-
Abg. Stumm, dass
ebauten Gründe zur
rhaltnisse zum Zoll
lein wie diese Ver-
läge der Tabaksteuer
en 2 Jahren noch
Anhalt mangelte,
Schlässe zu ziehen.
berücksichtigen der Vor-
ung.
n., abends. In
te Abend 9 Uhr
er Alexander
t hatten sich so-
eladjutanten des
Postschaffensgebäude
Brinz und Prin-
e bei der Bot-
cieller Trauer-
ge schreibt heute
litischen Con-
Seite die Mitthei-
Annahme habe,
Ernst Leo XIII.
tallischen Absehung
Kön und des
a Breslau vor-
indolen macht.
ch kirchlicher Auf-
schönlichkeiten. Ge-
m Schlage einen
zu räumen."
ist, wird sich
wird es kaum
n Anschauungen
die „Frfr. Bzg.“
bischof Melchers
t. Nach seiner
er Bischof er-
t werden."
Zeitung" schreibt
ten von weiteren

Schritten der Annäherung zwischen der preussischen Regierung und dem Vatican.

Die „Kreuzzeitg.“ macht dazu folgende eigenthümliche Bemerkung: So erfreulich ein derartiger Vorgang sein würde und so wahrscheinlich auch diese Vermuthung ist, verbietet doch die Natur des Gegenstandes selbstverständlicher Weise ein tieferes Eingehen auf denselben.

Aus Elsass-Lothringen. 11. März, schreibt man der R. Bzg.: Der Bischof von Metz hat nicht in seinem Fastenhirtenbriefe, sondern durch besonderes Rundschreiben an die Pfarrer vom 28. Februar das Gebet für den Kaiser angeordnet. Uebereinstimmend mit dem Wunsche der kaiserlichen Regierung hatte der Papst die Ermächtigung dazu erteilt. — Der Pfarrer Räß von Roesheim, ein Neffe des Bischofes von Straßburg, ist zum Domherrn erhoben worden. Damit hat eine seit zwei Jahren vacante Stelle im Straßburger Capitul endlich einen Inhaber gefunden. Daß der neue Canonikus zum Coadjutor aufsteigen sei, wird von ununterrichteter Seite in Abrede gestellt. Mit Spannung sieht namentlich die elsässische Geistlichkeit der Erhebung der Personenfrage entgegen.

Rede des Abg. Dr. Windthorst

in der Reichstags-Sitzung vom 9. März.

Einführung zweijähriger Budget- und vierjähriger Legislaturperioden.

(Fortsetzung.)

Dann aber weiß ich in der That nicht, warum man die Budgetperiode anders gestalten will, denn wenn wir alle Jahre zusammenkommen, warum sollen wir dann nicht auch alle Jahre unsern Geldbeutel revidiren? Ich denke, daß Sie durch jene Erklärung Ihre Principalsache aufgegeben haben; und es ist deshalb auch kaum der Mühe werth, noch für oder gegen dieselbe zu streiten. (Heiterkeit.) Es ist jedoch möglich, daß ich in diesen Dingen mich irre, daß mir nachgewiesen werden kann, es bliebe immer noch ein bedeutendes Stück der Vorlage übrig. Dann wird die Commission ja der geeignete Platz für diesen Nachweis sein. Im Voraus aber will ich erklären, daß ich einen Reichstag, der es nicht in der Macht hat, wenigstens eine bestimmte Zeit lang zusammen zu sein, überhaupt nicht will, denn eine Versammlung, die das Schwert des Damocles unaussprechlich über dem Kopfe hat, verfährt nicht frei und ungezwungen. Jetzt liegt in dem Budget die Nothigung, den Reichstag eine Zeit lang verlammt zu halten und man kann sich vor Ueberraschung hüten. Wenn man mir demnach nachweisen kann, daß trotz der zugehenden jährlichen Versammlung des Reichstags die Veränderung der Budgetperiode noch eine Bedeutung behält, dann wird weiter zu untersuchen sein, ob irgend ein Mittel gefunden werden kann, welches dann dem Reichstage eine gewisse Consistenz gibt. Denn ich wiederhole es, das Ausstreichen des Budgets bedeutet ungefähr dasselbe als wenn man aus dem muris die pierres de resistance wegstreicht: drum würde jene Frage für die Commissionsverhandlungen sehr nützlich sein. Die Frage, ob man für längere Zeit ein Budget aufstellen könne, ist von den Fachmännern hier ausübrlich erörtert worden, und ich bin allerdings der Meinung, die der Herr Staatssecretair Scholz und die Bevollmächtigten für Württemberg und Bayern entwidelt haben, daß, wenn überhaupt der Vorschlag gemacht werden kann für ein Jahr, er auch für zwei Jahre gemacht werden könne. Unvollkommen ist und bleibt er immer, weil man bei der Mannigfaltigkeit des Lebens und des finanziellen Gebahrens schwerlich in der Lage ist, mit voller abschließender Sicherheit das Budget auch nur auf ein paar Monate festzusetzen. Es beweist das der Umstand, daß, obwohl wir jetzt einjährige Budgetperioden haben, wie hier und noch viel mehr in den Einzelstaaten mit Nachtragsforderungen jederzeit erneut resp. bekräftigt werden. Außerdem muß ich da dem Herrn Vertreter für Württemberg zustimmen, daß die Erfahrungen aus den Ländern, wo zweijährige Budgets existiren oder längere, ganz günstig lauten, und ich kann aus meinem Heimathlande Hannover nicht anders bezeugen, als daß auch dort die zweijährige Budgetperiode keine Schwierigkeiten hatte. Warum das in einem großen Staatswesen anders sein soll, ist absolut nicht ersichtlich; die bezügliche Behauptung ist gar nicht nachweisbar. Der Herr Vertreter Württembergs hat Ihnen das in Beziehung auf das Reichsbudget nach meiner Ansicht genügend nachgewiesen. Die technischen Schwierigkeiten erkenne ich meinentheils demnach gar nicht an. Nun läßt sich das übrigens wieder nicht leugnen, daß der württembergische Vertreter auch darin Recht hatte, wenn er sagte, in dieser Frage komme das Verhältniß der Einzelstaaten zum Reiche sehr in Frage, und zwar nach meinem Dafürhalten allerdings in föderativem Sinne. Der Herr Abg. v. Bennigsen und auch der Herr Abg. Dr. Hänel, nicht minder der Herr Abg. Dr. Lasker haben mit besonderer Betonung die Bedeutung des Reichstags als eine unificirende hingestellt. Herr v. Bennigsen hat freilich behauptet, es gebe jetzt gar keine Parteien und Personen mehr, die den Einheitsstaat wollen. Ich muß meinem Landsmann erwidern, daß vielleicht sein Vorbehalt ein guter ist; seine Forderungen sind alle total auf den Einheitsstaat gerichtet (Sehr richtig!), und alle die Herren fordern ich auf, mir nachzuweisen, wann sie eingetreten sind für die Rechte der Einzelstaaten gegenüber der Reichsgewalt (Auf: Hamburg!). — hatte ganz beiondere Gründe! Ich muß jedoch in Beziehung auf den Herrn Abg. Dr. Hänel die Ausnahme machen, daß er der bundesstaatlich constitutionellen Partei angehört, allerdings auch eingeladen ist, aber er hat sie schon lange verlassen. (Zwischenruf.) — Ich habe Sie nicht verstanden, Herr College. Der Herr Dr. Lasker hat sehr eindringlich dargelegt, wie praetor oder contra Verfassung durch den Reichstag und dessen Initiative das Reich allmählich zu seiner gegenwärtigen Ausstattung gelangt sei. Ich muß ihm zustimmen, daß der Reichstag eine starke Initiative in dieser Hinsicht gehabt hat und daß der College Dr. Lasker bei solchen Gelegenheiten immer die Avantgarde führte. Es ist wahr, kein Reichstag ist hingegangen, ohne ein Stück von der Selbstständigkeit der Einzelstaaten mit nach Hause zu nehmen. Wenn dieses Geschäft nicht jährlich, sondern alle zwei Jahre nur betrieben würde, so könnte das den Fortgang der Sache möglicher Weise vermindern. Darum betonen die Herren die Kraft der

Unification, welche in dem Reichstage liegt. Ich meinerseits bin der Meinung, daß das deutsche Reich im vollen Maße zu vertreten ist nach Maßgabe der Verfassung, aber nicht praetor legem und auch nicht contra legem, und nicht durch die Nebenarbeiten, die der Herr College Dr. Lasker so sehr gerühmt hat. Ich würde deshalb im föderativen Interesse allerdings sehr wünschenswerth halten, daß der Reichstag sich nur alle zwei Jahre versammelt. Indessen dieser Wunsch ist ja wieder befeitigt; die Herren vom Bundesrath haben die jährliche Versammlung zugegeben und sind mithin bereit, ferner, wie bisher, alle Jahre ein Stück von dem, was sie haben, hinzugeben, ein Stück von dem Akt, auf dem sie sitzen, abzugeben zu lassen. (Heiterkeit.) Dadurch ist in der That die Sache abgeschöpft, und ich sehe nun nicht mehr ein, was die Budgetgeschichte soll. Ich habe dieses ganz offen und klar darlegen zu müssen geglaubt, weil ich wirklich dafür halte, daß es gut ist, hier nicht Versteckens zu spielen. Sehr richtig! (links.) Es war die Vorlage der Regierung sehr gut gedacht — im föderativen Sinne. Sie haben sie in diesem Sinne ausgegeben, und mein Interesse dafür kann deshalb ein großes nicht mehr sein. Außerdem hat der College Lasker gesagt, daß öftere Zusammentreten des Reichstags habe uns eine Legislation gebracht, über die wir uns sämmtlich freuen. Nun, mein verehrter College, da sind die Gefühle verschieden. Es gibt eine Reihe von Gefühlen, denen ich meinen Beifall vollständig jolle (Zuruf: Jolltariff!), aber eine größere, die ich revisionsbedürftig erachte. Wenn Sie glauben, vom Jolltariff sprechen zu müssen, so sage ich Ihnen ganz klar und bestimmt, daß ich meine Theilnahme an demselben auch heute nicht bereue und ganz gewiß denselben nochmals eintreten lassen würde, wenn er hier wieder vorläge. Ich bin der Meinung, daß wir an einer Ueberfülle von Gefühlen leiden (Sehr richtig! rechts) und ein Gesetz, das bestimmt, daß ganze Reihen von Jahren hindurch keine Gesetze mehr gegeben werden sollten (Heiterkeit) und daß einige ganz verderbliche sofort außer Wirksamkeit träten (Ala! links), würde vielleicht das Heilfamste sein, was der Reichstag je beschlossen hat. (Sehr gut! im Centrum.) Der College an meiner Seite, dem ich für seine Theilnahme danke, sagt, daß auch keine Steuern mehr bewilligt werden sollen. Nun, ein Freund von Steuern bin ich wahrhaftig nicht, da ich sie immer mitzählen muß; es kommt nur darauf an, welcher Art die Steuern sind und zu welchen Zwecken sie verwendet werden sollen. Darüber werden wir bei jeder Vorlage sprechen, Herr College Ridert, und vielleicht sind wir einiger, als Sie glauben. (Heiterkeit.) Also auch dieser Grund des Collegen Dr. Lasker würde mich nicht gegen die Vorlage eingenommen haben. Der verehrte Herr Dr. Hänel hat, ich glaube auch Herr v. Bennigsen — ich würde mich wundern, wenn es nicht der Fall wäre — an die nationale Seite appellirt. Nun, die Föderalisten, zu denen ich mich rechne, gebären auch zur Nation und denken genau so patriotisch wie Sie, aber Sie verstehen national immer in dem Sinne des Einzelstaates. (Ala! Verfassung!) (Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 14. März. (Stadtathsitzung.) 1. Der Vorlesende legt die von der Finanzcommission revidirte Rechnung der Stadtlast pro 1879/80 vor. Die betreffende Commission hatte die Rechnung mit Ausnahme zweier Posten, wovon der dem einen 10 M. zu Gunsten der Stadtlaste und bei dem andern 80 M. zu wenig in Verrechnung gebracht war, für richtig befunden. Von der Monirung eines Postens, eine Abzählung von 4000 Mark für Vaggararbeit, glaubte die Commission Abstand nehmen zu können, da der Vorlesende erklärt hatte, daß die Regelung dieses Postens in der nächsten Zeit der Versammlung vorgelegt werden würde. Die Versammlung erteilte hierauf Befehl. — 2. Nach dem Antrag des Vorlesenden wird hierauf der Wegebausetat mit einer Summe von 15 055 Mark festgesetzt. Veranlagt sind für den Weg nach dem Rheine 1266 M., Wüthgerweg 1810 M., Neuß-Bergheimerweg 5360 M., Bergbäuserweg 282 M. und für verschiedene andere kleinere Wege 6335 M. — 3. Die Mülleinlagen sind mit 1500 M. veranlagt. Die Bestimmung über die Ausfuhr der Anlage wird der betr. Commission überwiefen. — 4. Das Gefuch um eine Grabstelle wird durch die Uebnahme einer frei gewordenen erledigt. — 5. Das Gefuch des Steueramtsdieners Stolz auf Anschluß des von ihm bewohnten häßlichen Hauses an das Wasserwerk wird abgelehnt. — 6. Ein Wasserbuckel an der Futherbergchauffee wird im Sinne des Renten zugestanden. — 7. Die Erlebigung verschiedener als notwendig befundener Reparaturen an zwei Schulen wird der betr. Commission überwiefen. — 8. Nach einem Kostenanschlag des Baumeisters Busch wird die Herstellung der Umgebung der Mülferkirche einen Kostenaufwand von 6000 M. beansprucht. Die Versammlung hatte bereits früher dem Kirchenvorstande ihre Bereitwilligkeit erklärt, im Interesse der Erhaltung der ehrwürdigen Mülferkirche die Kosten aufzubringen. Die nähere Prüfung dieser Arbeit, soweit das häßliche Interesse berührt wird, wird der betr. Commission übergeben. Hierbei wird von einem Mitgliede die Frage angeregt, ob zur besseren Freilegung der Mülferkirche es sich nicht empfehlen würde, das ehemalige Fiedler'sche Haus niederzuliegen. Der Vorlesende erklärt, daß diese Frage näher erörtern werden müßte und dieselbe in späterer Sitzung die Versammlung beschäftigen könne. Stadt. Linden richtet bei der Besprechung dieser Position die Anfrage an den Vorlesenden, welches die Ursache sei, daß noch immer kein Befehl über die von der Stadt beantragte Ausgabe von Obligationen erfolgt sei. Es würde schwerlich eine Zeit kommen, wo das Geld so billig zu haben sei, als die gegenwärtige. Der Vorlesende erwiderte hierauf, es stände in Aussicht, daß binnen 10 Tagen die Genehmigung eintreffen würde. Stadt. Nippel bemerkt, daß es sich empfehlen würde, die Stadtlast nicht bei der Stadtkasse, sondern an einigen zu bestimmenden Stellen auszugeben, damit die Ankäufer der Obligationen der künftigen Verwaltung unbekannt bleiben. Nachtrag habe bei der Ausgabe denselben Modus angewandt. — 9. Der von dem Stadt. Franken gestellte Antrag, den Damm vor dem Hestthor mit einer Mauer zu bepflanzen, brachte die divergirenden Ansichten über Schaden, Nützlichkeit und Angemessenheit dieser Anlage hervor. Die lgl. Regierung hatte denselben vor Jahren bereits gestellten Antrag abgelehnt. Die Versammlung beschließt heute, vorher bei der lgl. Regierung anzufragen, ob auf Genehmigung dieser Anlage zu rechnen sei und im bejahenden Falle dann hierüber Beschluß zu fassen.

In der geheimen Sitzung werden als Schiedsmänner in dem Ausgleich mit der Firma Werhahn die Herren Lambott von Ehrenfeld und Auer von Köln gewählt. Der Abkündigung in dieser Sache enthalten sich die Stadtverordneten: Broil, Sels, Thymissen und Jbels. Ferner gibt die Versammlung ihre Zustimmung zu einigen Abänderungen der streitigen Punkte über die Erstreinigung zwischen der Stadt und Ab. Linden, wodurch ein Ausgleich in dieser Sache erfolgt. Dem Fiedhater Bovenfchen wird für Hülfeleistung bei der Weidviehtrift eine Remuneration von 30 Mark bewilligt und das Gefuch einer Lehrerin um Gehaltsverhöhung abgelehnt.

Neuß, 13. März. In vergangener Woche wurden, der Neuß. Bzg. zufolge, von der hiesigen Polizeibehörde 43 Brodtagen abgefeimpelt. Der Preis für 6 Kilo Schwarzbrod stellte sich bei

10 Bäckern resp. Veräußern auf 1 M. 20 Pfg.

26 " " " " " 1 " 24 "

7 " " " " " 1 " 30 "

Köln, 12. März. Die „Köln. Volksztg.“ meldet: Im großen Saale des Gesellenhauses fand am 6. d. die General-Versammlung der St. Vinzenz-Vereine der Pfarreien Köln's und der Umgebung statt. Nach dem Bericht betrug die Gesamt-Einnahme im verfloffenen Jahre 19,115 M., die Gesamt-Ausgaben 15,330 M. Unterstützt wurden 285 Familien. Der Verein zählt 265 Mitglieder; davon sind 31 neu beigetreten. Aus der vom Präsidenten des örtlichen Verwaltungsrathes, Herrn Oberlandesgerichtsrath Naden, gegebenen Rundschau theilen wir folgendes mit: Die Episcopa Köln zählt 131 Conferenzen, die Provinz Westfalen 84 und Berlin 27. Der Verein ist über den ganzen europäischen Continent, über Nord- und Süd-Amerika ausgebreitet, ja selbst in Afrika, Asien und Australien (Sidney und Melbourne) bestehen Conferenzen.

Oberkassel (bei Bonn), 12. März. Auch hier haben, laut der „D. Reichstgztg.“, in letzter Zeit Vergiftungen stattgefunden. Am verfloffenen Sonntag wurde sogar ein Gebäude vollständig zusammengebrückt, dem in nächster Zeit wohl noch mehrere Häuser folgen werden. Die Aufschungen sind hervorgerufen durch alte Halben eines Steinbruchsbesizers in Oberkassel. Der Druck dieser Halben auf die vorliegenden Felder und Gärten ist so stark, daß sich der Boden der letztern stellenweise 4 M. übereinandergehoben hat. Felder, welche früher 200 Fuß von den Gebäulichkeiten entfernt lagen, hängen sich jetzt mächtig vor denselben auf und wird keine Abhilfe geschafft, so ist es ganz sicher, daß ein ganzer Theil Häuser binnen einiger Zeit zusammengebrückt ist. Es ist ein ganz fürchterliches Bild, wenn man sieht, wie die stärksten Bäume entwurzelt resp. durch die große Macht des Gebirges mit fortgedrückt werden.

Saarlouis, 11. März. Vorgestern begab sich, so erzählt die „Saarztgztg.“, der Geschäftsmann H. Schöner aus Roden mit einer, wie es heißt, ziemlich bedeutenden Geldsumme nach Biesbach, in der Absicht bei einer daselbst stattfindenden Versteigerung verschiedene Ländereien zu acquiriren. Gegen 8 Uhr abends verließ er das Wirthshaus, woselbst die Versteigerung stattgefunden hatte. Um 1/2 9 Uhr wurde er bereits zwischen Nalbach und Dissen auf seinem Heimweg mit schweren Wunden und theilweise zerstücktem Schädel aufgefunden. Das Pferd, das er geritten, soll auch eine Stichwunde haben. Portemonnaie und Geld sind nicht mehr vorgefunden worden. Da der Schwerverwundete mehrere Stunden nach seinem Auffinden verschied, ohne nochmals zur Besinnung gelangt zu sein, so kann über das stattgehabte Unglück vor der Hand nichts Näheres mitgetheilt werden. Man ist geneigt an einen Raubmord zu glauben.

Bielefeld, 10. März. Der „Barm. Bzg.“ schreibt man von hier: Einer großen Gefahr entging der heute Morgen 4³⁰ hier eintreffende Courier- und der 5³⁰ von Minden einlaufende Personenzug. Infolge des anhaltenden Regenwetters war der ca. 50 Fuß hohe Eisenbahndamm zwischen hier und Station Herford derartig durchgeweicht, daß gegen 6 Uhr eine bedeutende Gerbrütung stattfand. Der in der Nähe des Dammruthes stationirte Bahnwärter hatte trotz des starken Regenwetters und äußerst heftigen Sturmes pflichttreu die betreffende Strecke revidirt und die Beförderung entbedt. Als der Zug heranbrauste, löschte der Sturmwind die Signallaterne des Wärters aus und war es daher denselben nicht möglich, dem Zuge das Haltesignal zu geben. Trotz des Sturmes rannte der Wärtter, so rasch ihn seine Beine trugen, dem Zuge in der Dunkelheit entgegen und suchte sich dem Locomotivpersonal durch anhaltendes lautes Rufen bemerklich zu machen. Dies glückte dem Wärtter, und es gelang den Zug knapp vor der Dammruthung zum Stehen zu bringen. Glücklicherweise ist durch den Dammruth bis jetzt nur ein Geleise unschadhaft.

Erwitte, 12. März. Man liest in der „Hag. Volksztg.“: Im hiesigen Krankenhause befindet sich seit einigen Tagen ein Ausfähiger, der schreckliche Schmerzen ausstößte. Derselbe ist von einem Professor aus Bonn, der diese Krankheit bei ihm constatirt hat, in Behandlung genommen worden. Es ist dies der erste Fall, der in Deutschland hinsichtlich dieser ekelhaften Krankheit vorkommt.

Bermischtes.

Rom, 13. März. Um 12 Uhr Abends in der letzten Nacht fanden in Folligno 15 Erdstöße statt, welche selbst in Perugia verspürt wurden; in Cittaducale wurden 3 Erdstöße wahrgenommen. Schaden scheint, soweit bis jetzt bekannt geworden, durch diese Erdstöße nicht angerichtet worden zu sein.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. März

Reizen	1. Qual.	21 80	Hafer	15 20
2.	20 80		Rüben (Koeel)	—
3.	—		Raps 1. Qual.	27 —
Landroggen	1. Qual.	20 60	2. Qual.	25 50
2.	19 60		Kartoffeln	5 —
Winter-Weizen	1. Qual.	—	Heu	11 —
2.	—		Roggenstroh per Schock	—

Preise unverändert.
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 59 —
Rübel per 100 Kilo laßweise 60 —
Feinestes Del per 100 Kilo 3. — M. 58gr als Rübel. 142 —
Feinstes Del per 100 Kilo 51 50
Weizen-Vorjahr 00 per 100 Kilo 31 50
Weizen per 50 Kilo 5 80
Rübel und Roggen unverändert.

